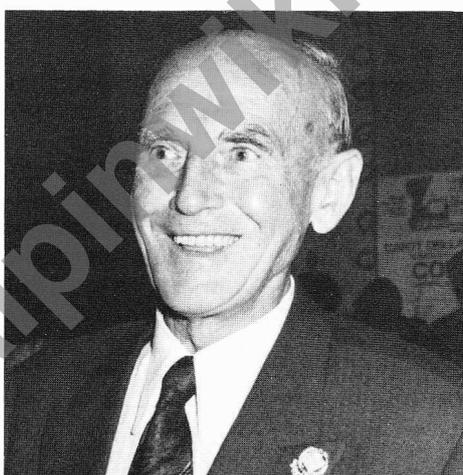


Fritz Schmitt *Otto Herzog*

*5. 10. 1888 in Fürth, †27. 8. 1964 in München

Paul Diem, einer der Erstbegeher der Schüle-Diem-Verschneidung am Predigtstuhl im Jahre 1921, berichtete, daß er um diese Zeit auf der Ladizalm an einem rauchgeschwärzten Balken die Kreidschrift gelesen habe: »Rambo – der Herzog von Laliders«. Otto Herzogs Lieblingsrevier ging aber weit über Laliders hinaus. Er war unangefochten Herzog, ja König des Karwendels. Beliebt, ja verehrt von den Almleuten, geachtet von rivalisierenden Kletterern. In der Zunft nannte man ihn Rambo. Er war vor dem Ersten Weltkrieg einer der Besten, ein vorsichtiger Draufgänger, ein Trainingsfanatiker, einer, der an der Grenze des damals Menschenmöglichen jonglierte. Manche sagen sogar, er habe in der Nachkriegszeit an der Dreizinkenwand die erste obere Sechserstelle geklettert, und er habe das Schrägabseilen, den Seilquergang, erfunden. Oder war es, wie meistens behauptet wird, Hans Dülfer, der Rivale? Die Frage ist ungeklärt. Niemand weiß sicher, wer in Theorie und Praxis eine Nasenlänge voraus war. Vielleicht taten es Rambo aus Naturinstinkt und Dülfer mit mathematischen Formeln zur gleichen Zeit.

Georges Livanos, der extreme Grieche, bezeichnete Otto Herzog 1960 in seinem Buch »Über dem Abgrund« irrtümlich als einen Österreicher, die meisten hielten ihn für einen Münchner, aber er war ein Franke. Er wurde am 5. Oktober 1888 in Fürth geboren. In der zweiten Schulklasse kam er auf dem Umweg über Dessau nach München. Hier wuchs er zu einem kräftigen Burschen heran, der seine Muskeln gebrauchen wollte und dessen Träume der weiten Welt und dem »Wilden Westen« galten. Er wurde Mitglied zweier Turnvereine und erwies sich als einer der eifrigsten und verwegensten am Reck. Ein ihm zuschauender Artist meinte: »Verbietet dem jungen Mann die Saltdreherei, er wird sich das Genick brechen!« Eines Tages nahm ein wegen seiner langen Gebirgsmärsche bekannter Turner und Kilometerfresser den jungen Herzog mit in die Berge. Wenn es auch die ersten Male nicht ohne Zwischenfälle ablief, so fand er doch rasch am Bergsteigen Gefallen und erkannte: Im Gebirge muß man ein ganzer Kerl sein, da muß



*Otto Herzog 1932 und, als 70jähriger, in Trient
Fotos: Archiv Schmitt*

man gar nicht mehr nach Amerika auswandern, in die Prärie und in den Urwald.

Für Otto Herzog begann nun ein Leben voller Bergabenteuer und großer bergsteigerischer Leistungen. Er war gelernter Schreiner und Zimmermann und kam auf die Idee, Feuerwehrrakabiner von der Baustelle mit ins Gebirge zu nehmen. Bisher pflegte man das Seil zur Sicherung durch die Hakenlöcher zu fädeln. Die Freizeit verbrachte er im Klettergarten im Isartal oder in den Bergen. Im scharfen Wettstreit mit Georg Sixt und anderen kletternden Zeitgenossen knackte er manche harte Nuß an der gelben Nagelfluhwand. Hier trainierte er auch eifrig

für die Lösung des viel diskutierten Problems: Fleischbank-Ostwand. Zwei Versuche führten nicht zum Erfolg. Im Sommer 1910 war Herzog Soldat und verbrachte seinen »Ernteurlaub« im Kaiser. Mit Adolf Deye kam er über die Steigbaumhöhle bis zu den Spiralarissen. Ein zweiter Versuch mußte wegen Regen am Beginn des ersten Quergangs abgebrochen werden. Nach Hans Dülfers Erfolg im Juni 1912 holte er sich mit Bruder Christian im gleichen Sommer die siebte Begehung.

Herzogs Lieblingsgebiet war und blieb das Karwendel mit seinen Wäldern, Karen und Wänden. Hier biwakierte er oder lebte einfach und bescheiden auf den Almen, schmetterte rauhe Gesänge und jodelte seinen Indianerruf, wenn er auf Kriegspfad ging. Dutzenden von Karwendelmauern zwang der nervige, kraftvolle Kletterer seinen Willen auf. Im Sommer 1911 kam er mit Karl Hannemann zur Laliderer-Nordwand. Längst hatte er sich einen Routenverlauf zurechtgelegt. Am 3. August war die Schlüsselstelle im unteren Teil, die »Ramboplatte«, bereits bewältigt, da mußten die beiden sich wegen eines Gewitters wieder abseilen. Für einen weiteren Versuch zeigte der Gefährte keine Lust mehr und zog ab. Rambo erinnerte sich seiner bergtütigen Geschwister, schrieb heim, und wirklich kamen Paula und Christian. Um die Wartezeit auszufüllen, beging Otto Herzog den Nordgrat der Grubenkar Spitze im Auf- und Abstieg. Noch bemerkenswerter war seine nächste Alleintour: die erste Begehung der Nordwestwand der Lalidererspitze, auf- und abwärts in einem Tag. Zwei Quergänge werden heute noch mit V- bewertet. Der Durchstieg ist als »Rambokamin« bekannt geworden.

Am 9. August 1911 unternahm die Herzoggeschwister die erste Erklammerung der markanten Nordkante der Lalidererspitze, die von den Kletterern Herzogkante getauft wurde. Es war dies der erste Nordanstieg im Bereich der Lalidererwände, eine großzügige, exponierte Kletterei IV+. Zu Ehren von Herzogs schneidiger Schwester Paula bliesen die Sennens unten vor der Alm auf Trompetenmärsche, läuteten mit Kuhglocken und sangen deftige Schnaderhüpfel. Nach

einem Biwak stiegen die Geschwister durch den »Rambokamin« ab.

Am Laliderer Falk hatte Ottos Bruder Christian das Pech, seine Finger unter einen wackligen Felsblock zu bringen. Er mußte mit gequetschter Hand heimreisen. Otto blieb allein zurück. Es fehlten ihm für die Lalidererwand ein leistungsfähiger Gefährte und Zeit. Er hätte den Sieg verdient, der kurz darauf an die Dolomitenführer Dibona und Rizzi und die Gebrüder Mayer fiel. Rambo blieb wieder einmal, diesmal mit Georg Sixt, die zweite Begehung. Sein größter damaliger Erfolg war die Eröffnung der schwierigsten Kletterfahrt vor dem Ersten Weltkrieg: die Erstersteigung der Schüsselkarspitze über die Südwand. Herzog führte am Pfeiler und bis über das »Acht-Meter-Wandl«, eine heute noch mit V+ bewertete Stelle.

Herzog notierte: »Hans Fiechtl geht nun voraus. Sein Antlitz ist finster und trotzig. Er ist still, unheimlich still. Fels bröckelt ab. Mir wäre viel wohler, wenn ich an Fiechtls Stelle wäre, denn Kletterschuhsohlen kann ich über mir nicht tasten sehen, und ich spüre bange Beklemmungen. Nur die Führung macht mich frei von ihnen. Plötzlich fliegt Fiechtl lautlos und pendelt am Seil in die Fallinie der Nische hinüber. Das Seil, Karabiner und Mauerhaken halten. Frech und ohne Erholungsrast geht Fiechtl dieselbe Stelle nochmals an. Mit gleichem Resultat: Sturz! Und ein dritter Versuch endet ebenso. Schadenfroh schwinde ich mich zum Acht-Meter-Wandl empor. Da hänge ich nun an winzigen Haltepunkten, daß man sich ein Mikroskop herbeiwünschen möchte. Die wenigen Ritzen sind ungeeignet, selbst für unser kleinstes Häkchen. Ganz langsam rücke ich ein gutes Stück an der unheimlichen Querstelle hinüber. Freilich und unvermittelt sehe ich hinunter ins Kar. Es gelingt mir, den ersten Mauerhaken einzutreiben. Er wackelt. Das Seil hänge ich nicht ein, aber den Oberkörper muß ich, mich auf den Haken stützend, seitwärts beugen, um einen weiten Spreizschritt zu ermöglichen.«

Dann galt es, in die lange Kaminreihe zu kommen, die von einer Scharte im Westgrat herabzieht. Aber wie auf kletterbares Gelände hinüberkommen? Oft hatte Herzog schon freies Pendeln am Doppelseil geübt. Aber der ehrgeizige Fiechtl wünschte den Vortritt. Mit einem Mauerhaken zwischen den Zähnen trat er die Luftreise an, und nach einigen Versuchen glückte es ihm, sich links drüben zu verkrallen und einen Haken einzutreiben. Der Tag ging zur Neige. Auf einem ab-



Otto Herzog 1929 in der Nordwand der Dreizinkenspitze Foto: Archiv Schmitt

schüssigen Grasfleckchen biwakierten Herzog und Fiechtl. Im Morgengrauen kamen Führer von Leutasch herauf, um nachzuschauen, ob in der Südwand etwa ein Unglück geschehen sei. Mit steifen Gliedern kletterten die Biwakierer zu den Kaminen hinüber und standen bald auf dem Gipfel. Das war am 1. Oktober 1913. Hans Dülfer kritisierte die Routenführung. Er sagte, daß nach seiner Ansicht die Schüsselkar-Südwand immer noch nicht durchstiegen sei. Er bemängelte die Abseilstellen, den Pendelquergang und den Ausstieg auf den Westgrat. Deshalb stieg Otto Herzog mit seinem Bruder Christian am 11. Juni 1914 noch einmal in die Südwand ein. Diesmal kletterte er statt zum Westgrat zum Gipfel hinauf. Aber auch die Abseilstellen waren kritisiert worden. So kamen die beiden Brüder kurz vor Kriegsausbruch wieder. Am 28. Juli 1914 stiegen sie vom Gipfel unmittelbar über die Wand ab, um nun auch die Abseilstellen der Aufstiegsroute zu erklettern. So gründlich wurde kaum eine andere Wand erstbegangen.

Trotz einer Kriegsverletzung war Otto Herzog 1919 wieder in alter Form. In diesem Jahr fielen die schwierige Ostwand des Risser Falken und 1921 die Ha-He-Verschneidung an der Dreizinkenspitze und die Westkante des Risser Falken. 1929 gelang mit Gustav Haber die Dreizinken-Nordwand. Herzog lernte auch die Dolomiten, die Westalpen und den Kaukasus kennen. Trotz ungünstigen Wetters konnte er hier eine Reihe von Ersterbegehungen ausführen, so die der Kleinen Uschba (4150 m) über die Nordwestkante.

Zu seinem 60. Geburtstag vollbrachte Otto Herzog die Erstersteigung eines markanten Felsturms nördlich des Verbin-

ungsgrates Grabenkarspitze–Östliche Karwendelspitze von Norden. Noch im Jahre 1962 glückten dem damals 74jährigen Rambo Neutouren in Montenegro, am Bobotov Kuk und an den Durmitortürmen.

Seine Neutourenliste enthält 178 Erstbegehungen und 26 Erstersteigungen. Als Zeitgenosse von Paul Preuß und Hans Dülfer zählte er zu den ganz großen Kletterern der Zeit vor und nach dem Ersten Weltkrieg. Seit 1911 gehörte er der Sektion Bayerland an, die ihn zum Ehrenmitglied ernannte. Als Mensch war er selbstbewußt und zugleich zurückhaltend, im Denken und Handeln oft ein wenig skurril, Individualist und Sozialist – kurz gesagt: ein Original. Von seinen Kaukasuserlebnissen erzählte Rambo in zwei improvisierten Vorträgen in seiner Sektion Bayerland. Er zeigte mangels Fotos eigene Zeichnungen. Trotz der Anwesenheit eines Beobachters der Gestapo berichtete er lautstark und begeistert von den Tscherkessen und vom roten Reitermarschall Budjonnyj und seinem imponierenden Schnauzbar. Im selben Maße verehrte er Karl Mays Winnetou und Napoleon Bonaparte. Ein richtiges, von ihm geschätztes Mannsbild mußte Kamerad, Abenteurer, Eroberer sein, dann spielte der politische Standort für ihn keine Rolle.

Seine alpinen Vorträge waren köstlich. Ich erinnere mich an einen Titel: »Das Eldorado oder der Pfiff«. Da stand er am Pult und dengelte mit dem Kletterhammer auf Mauerhaken und sang als Einlage rauhe Lieder. Dann konnte Rambo hintergründig an Karl Valentin erinnern. Oder wenn er nachts bei einem Biwak in der Dreizinkenwand einem einsam über die Geröllreihen stolpernden Wanderer mit hohler Stimme das Gruseln beibrachte: »Mensch – Mensch, deine Seele!« Und hinterher höllisches Gelächter! Das war Rambo als Karwendelgeist.

Von ihm ließen sich viele Anekdoten erzählen. Als er nach dem Tod seiner ersten Frau sich wieder verheiratete, begegnete ich ihm beim Abstieg vom Strippenjoch nach Hinterbärenbad. Er war, der Angetrauten vorausseilend, auf Hochzeitsreise zum Totenkirchl-Pfannkamin. Zwei Tage später zeigte mir Frau Grete die blauen Flecken an Armen und Knien, die sie sich beim Kaminklettern zugezogen hatte. Sie mußte in der Folgezeit als Rambos Alpen-Squaw einiges erdulden. Rambo wollte nicht alt werden. Es freute ihn noch eine Einladung zum Bergfilm-Festival nach Trient, dann schwächte ihn eine schwere Krankheit, der er am 27. August 1964 erlag.